



Daniel Woodrell

Der Tod von Sweet Mister

Roman

Aus dem Englischen
von Peter Torberg

liebeskind

Die Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel
The Death of Sweet Mister bei Putnam, New York.

© Daniel Woodrell 2001

© der deutschen Ausgabe: Verlagsbuchhandlung Liebeskind 2012

Umschlaggestaltung: Marc Müller-Bremer, München
Umschlagmotiv: Yaga Kielb, North York, Ontario
Herstellung: Sieveking print & digital, München
Typografie und Satz: Frese Werkstatt, München
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-935890-95-3

Zur Erinnerung an Billy M.
und jene 2nd-Street-Küche voller Diebesgut

Wir wissen so manches über jene, die wir lieben –
manches, das zu glauben wir uns dennoch weigern.

ELIAS CANETTI

Mutter ist die Beste, und lass dich nicht zu schnell
vom Teufel holen.

DUTCH SCHULTZ auf seinem Sterbebett

ALS WIR DIE STAATSGRENZE überquert hatten, sagte Red, ich solle aussteigen und den Pick-up in eine andere Farbe umlackieren. Seine Stimme schien für mich immer voll von diesen Würmern zu sein, die einen fressen, wenn man tot ist. Seine Stimme wollte mich diesen wartenden Würmern vorstellen. Red konnte in einer ganzen Reihe von hässlichen Zwischentönen sprechen, und mir gegenüber setzte er sie meistens auch alle ein. Er donnerte von der schmalen Schotterpiste, fuhr den Pick-up einen überwucherten Abhang hinunter, auf einen Bach zu, der dort vor sich hin plätscherte, und hielt im Schatten von ein paar Bäumen an. Glenda, also meine Ma, kippte zwischen ihm und mir in der Kabine hin und her, sie roch nach »Tee«, wie sie ihre Rum-Cola nannte, nach dem Schweiß von letzter Nacht und dem Parfüm vom Morgen. Ihr Kopf ruhte meist ganz leicht auf meiner Schulter, und ihr Atem stieg mir in die Nase. Das Wetter hatte so oft umgeschlagen, bis es wieder gut war, zu gut, um lange anzuhalten, hatte Knospen zum Aufplatzen gebracht, und Wildblumen ragten groß und prahlend aus dem Unkraut; außerdem brachte es Vogelgesang und Hummeln und all den anderen Frühlingsscheiß hervor. Die Bäume, unter denen wir standen, versperrten all den braven Bürgern die Sicht, die auf der Schotterstraße vorbeikamen und vielleicht hätten neugierig werden können. Bei dem, was wir machten, war es meist nötig, nicht gesehen zu werden. Red hatte

unten in Arkansas in einem weißen Laster ziemlich was angestellt und wollte deshalb daheim in Missouri lieber einen blauen fahren.

»Also, schwing deinen fetten Hintern raus, Junge, und fang an, die Fenster mit Zeitungen zu verhängen. Ich hab dir ja gezeigt, wie.«

»Und ich hab's verstanden, als du es mir gezeigt hast.«

»Also? Setz deinen Schwabbel in Bewegung, steig aus und leg los.«

Glenda hörte ihm mit geschlossenen Augen zu, den Kopf auf meiner Schulter. Ihre blasse rechte Hand, elegant und flink, kniff wie eine Wäscheklammer in das Bauchfleisch an meinem Äquator und drückte fest zu, ziemlich fest sogar, und der Schmerz erinnerte mich wortlos daran, ihrem Mann gegenüber standfest zu bleiben.

»Mach ihn nicht so runter«, sagte sie.

»Wie?« entgegnete er.

»Shuggie ist nicht fett.«

»Und ob, zum Teufel.«

Glenda setzte sich aufrecht hin und verzog die Lippen, doch selbst mit verschlafenem Gesicht und nur ganz wenig Make-up sah sie umwerfend aus. Ihre Haare waren rabenschwarz, sie hatte sie nach hinten gekämmt und oben und an den Seiten buschig festgesprüht. Das war mal eine schöne, modische Frisur. Üblicherweise ließ sie die Haare einfach hängen. Glenda sah nie zu gewöhnlich aus oder zu herausgeputzt. Ihre Augen waren von diesem ungeheuer blauen Blau, das sie immer an alles heftete, was weit weg war, auf dem Wasser draußen oder ganz hoch oben.

»Stämmig vielleicht«, sagte sie, »aber nicht ...«

»Ach, Blödsinn!« Red schob die Fahrertür quietschend auf. »Dein Junge ist ganz einfach fett.« Er schlug die Tür zu und streckte den Kopf durchs Fenster. Er sah sie an und sagte: »Was zum Teufel grinst du so?«

»Ach, nichts, ich will nur keine Falten kriegen«, antwortete sie. »Ich habe beschlossen, zumindest glücklich auszu- sehen.« Wieder kniff sie mich und zwinkerte mir zu. Red machte kehrt, ging zur Ladefläche und warf Klebeband, Far- ben und Zeitungen heraus. »Ist noch etwas Tee in meiner Thermoskanne, Shug?«

»Ja. Hab ich auf dem Parkplatz bei dem Café frisch ge- mixt.«

»Gib sie mir, Baby. Ich höre einen Durst auf mich zu- trampeln, dem stell ich mich besser in den Weg.«

Ich gab ihr den Tee, dann stieg ich aus und schnappte mir die Zeitungen und das Klebeband. Ich nahm die Zei- tungen, breitete sie über der Windschutzscheibe und den Seitenfenstern aus und benutzte die Zähne, um das Klebe- band abzureißen. Es klang, als würde jemand niesen.

Red stand ein paar Schritte von mir entfernt am größten Busch, begoss ihn prächtig und sang einen der alten Songs, die in jenem Jahr immer mal wieder im Radio liefen, obwohl die Melodien schon seit Jahren abgenudelt waren; eine die- ser alten, reimenden Rock-'n'-Roll-Nummern wie »Ready Teddy« oder »Tutti Frutti« oder »Good Golly, Miss Molly«, an die er nun mal sein Herz gehängt hatte, wie ich annahm. Keine Ahnung, warum ihm nach Singen zumute war. Diese Fahrt nach Hot Springs war einer der vielen, vielen Versu- che von Glenda und ihm, alles wieder zu kitten und sich wie ein gutes Ehepaar zu verhalten, doch sie schafften es nie.

Ich war in dem Jahr dreizehn geworden. Red war gerade mal so groß wie ich, aber er war ein Mann. Er hatte die Muskeln eines Mannes und war voll wilder Lust und Boshaftigkeit. Bei seinen Muskeln hätte man ihn für einen Wrestler oder Wikinger oder so was halten können. Er hatte auch die Haarfarbe, die man dabei erwarten würde, aber das Rot war so komisch, dass er aussah wie aus einem Comic-Heft oder dem Zirkus. Man konnte die Kopfhaut sehen, und die paar Haare, die er noch hatte, waren zu einer Tolle aufgegelt, zu so einer schmalen Tolle wie bei den Schmierlocken von vor zehn Jahren, denen er sich so nahe fühlte.

Er begoss den Busch mit vier oder fünf Tassen Kaffee, die er beim Frühstück getrunken hatte, und sang weiter. Irgendetwas von »Lawdy Lawdy Clawdy« oder so. Das hatte er früher schon mal in Hörweite gesungen, aber ich hatte nie aufgepasst.

Schnell hatte ich die Fahrerseite und die Windschutzscheibe mit Zeitungen bedeckt und sauber abgeklebt. Weil es davon in der Kabine dunkel wurde, stieg Glenda aus, ihr gelber Rock rutschte dabei die Beine hoch. Sie hatte ihre silberne Thermoskanne dabei, setzte sich auf ein sattes grünes Fleckchen in der Morgensonne, breitete den Rock damenhaft aus und schaute mir zu, wie ich das letzte Seitenfenster und das Rückfenster zuklebte und dann die Farbe nahm. Sprühfarbe, blau, davon gab es nur vier kleine Dosen.

Ich fing mit dem Sprühen auf der Motorhaube an und versuchte, nur ganz sanft mit dem Finger auf den Sprühknopf zu drücken, doch es wehte ein leichter Wind, ein Babyhauch, und die Farbe verwehte ein wenig. In dem Augenblick fiel mir auf, dass ich die Scheinwerfer nicht abgeklebt

und bereits blau besprenkelt hatte. Ich wischte mit dem Hemdzipfel über die Flecken und versuchte, mich dabei nicht ertappen zu lassen, aber Red sah es.

»Fettsack! Ich schlag dir gleich Feuer aus'm Hintern, kapiert?«

»Ich wisch ja schon ...«

»Du Arschloch. Kannst du denn nicht mal eine beschissen einfache Sache richtig machen?«

»Red? Red, mein Gott, red nicht so mit unserem Sohn – du verdirbst ihn noch.«

»Unser Sohn, so'n Scheiß.«

Glenda wich ein wenig zurück und behielt seine Fäuste im Blick. Die konnten ziemlich schnell sein.

Red verpasste mir einen Schlag gegen den Hinterkopf.

Dass Red mein Vater war, entsprach der offiziellen Darstellung, die wir alle vertraten, aber ich schätze, keiner von uns glaubte daran oder wollte auch nur einen Beweis dafür. Ich war sein einziges Kind, wahrscheinlich war ich nicht von ihm, und diese Wahrscheinlichkeit half natürlich nicht, seine Einstellung mir gegenüber zu verbessern. Seine Einstellung zu allem, mit Ausnahme des guten alten Rock'n'Roll, kochte ohnehin schon fast über oder brannte bereits lichterloh. Er hegte eine Jugendliebe für diese Musik und eine irgendwie zerrüttete, aber noch immer lebendige Liebe für Glenda, aber das war es auch schon, soweit ich weiß.

Ich klebte die Scheinwerfer ab. Es war sowieso nicht genug Farbe in den Dosen. Die Pick-ups waren damals riesig, und vier kleine Dosen konnten ja wohl kaum reichen, um einem ausgewachsenen Pick-up eine neue Farbe zu verpassen.

Glenda hob den Kopf und holte tief Luft, sodass ihre Brust sich hob und hübsch bebte, dann sagte sie: »Solche Tage wie heute gibt es nicht allzu oft, du solltest ihn also richtig auskosten, Süßer.«

Es lag tatsächlich eine ganze Reihe von guten Düften in der Luft. An den Hängen und in den Gräben standen überall frische schöne Pflanzen. An solchen Frühlingstagen hopten und tschilpten die Tiere herum, als hätten sie gerade was genommen, und ließen es sich gut gehen.

»Das ist 'ne Menge Tee so früh«, sagte ich. »Die Regel lautet doch, erst Mittagessen, dann Tee.«

»Wir sind auf einer Reise, Shug. Auf Reisen gibt es keine Regeln.«

Red spuckte aus und scharrte mit den Stiefeln im Staub.

Ich sprühte, kauerte mich hin und sah, wie Glenda die silberne Thermoskanne nahm, den Becher füllte und daraus trank. Selbst in ihren albernen Momenten benahm sie sich stilvoll, noch in ihrer kleinsten Bewegung fand sich ein Hauch von Tapferkeit. Sie hatte viel wegzustecken, und sie wusste, wie sie es wegsteckte und ohne Schaden wieder aufstand, etwas, das ich nicht konnte. Ich bekam Dellen und Schrammen. So wieder aufzustehen wie sie, das gelang mir nicht, und das war nicht hilfreich.

Die Farbe des Pick-ups war nun halbwegs eine andere, ein helles Blau mit weißen Stellen. Von der Farbe roch die Luft nach Krankenhaus. Der Geruch breitete sich in schnellen Wogen aus. Ich sprühte gerade die Kotflügel ein, hinten an der Ladeklappe, als ein Schatten neben mich fiel. Ich sah mich um, und da stand Red ohne Hemd und mit wütendem Gesicht. Seine Brust war voller roter Locken, die bei solch

warmem Wetter von Schweiß durchtränkt waren wie Schwämme. Er wirkte ungeheuer stark.

»Sehr raffiniert, Fettsack.«

»Was?«

»Wenn ich Fettsack sage, dann meine ich dich, kapiert? Ist dir noch nicht aufgefallen, dass du scheißfett bist?«

»Doch, doch. Aber du sagtest was von raffiniert.«

Er zeigte auf die Ladefläche. Von dort, wohin ich gezielt hatte, waren Farbtröpfchen fortgeflogen und auf der Ladefläche gelandet, genug, um Farbstriemen zu hinterlassen.

»Glaubst du, damit könntest du jemanden täuschen? Mit so einer beschissenen Arbeit? Glaubst du vielleicht, so eine beschissene Lackiererei wird mich vor dem Knast bewahren, wenn wir in eine Straßensperre geraten oder auch nur angehalten werden? Dann werde ich die hier einsetzen müssen.« Er beugte sich vor und klopfte auf seinen rechten Stiefel, in dem er eine ziemlich üble Knarre versteckte. »Und das wäre unnötig und allein deine Schuld, Fettsack.«

»Red, Schätzchen«, rief Glenda, »komm mal her.«

Dass sie Red Schätzchen nannte, tat uns beiden weh, aber sie hatte bemerkt, wie er sich drohend über mir aufgebaut hatte. Sie wusste, wohin das führte. Und ich wusste, dass ich auf seine Linke achten musste, die mir in den Bauch fahren wollte. Ich wusste, dass ich mich hinfallen lassen und schwer getroffen tun musste, wenn die Faust zugeschlagen hatte.

»Das hättest du wohl gern, dass die mich wieder einsperren, was, Junge? Du würdest gern ein paar scheiß Fehler machen, nur damit ich für fünf Jahre einfahre oder noch länger. Warum nicht gleich lebenslänglich?«

Ich gab darauf nie eine Antwort, aber was mich an dem Tag wirklich traf, war, wie Glenda aufstand, herüberkam, sich zwischen uns stellte und die volle Mädchennummer abzog, mit wogender Brust und klappernden Wimpern und süßen Grübchen, die ihr Lächeln einrahmten wie Buchstützen. Sie lehnte sich an diesen Kerl und schnurrte. Sie roch an seiner feuchten, roten Brustbehaarung und zirpte mädchenhaft: »Mann, o Mann.« Dazu fuhr sie mit ihren schönen Fingern über seinen Arm.

Schließlich richtete Red seine Aufmerksamkeit auf Glenda. Er schnippte mit den Fingern nach ihren Brustwarzen. Sie mühte sich ein Lächeln ab, er legte eine Hand unter ihre rechte Brust und wiegte sie auf seiner Handfläche wie ein Neugeborenes, das noch keinen Rülps er getan hatte. Als sie kein Gesicht machte, das ihn wie sonst abwies, streckte er die Hand aus und zog ihren gelben Rock hoch, doch die Art, wie er sie anfasste, ließ ihren einladenden Gesichtsausdruck verblasen, und sie sagte: »Vorsichtig. Sei vorsichtig.«

»Sonst was?«

Ich stand nur da, mit der Sprühdose in der Hand und wahrscheinlich offenem Mund.

Dann fing die Küsserei an, von der ich wusste, dass sie uns beiden wehtat.

Glenda sah mich nicht an.

Sie führte ihn weg ins Unterholz. Ich versuchte zu sprühen. Sie waren noch einmal kurz zu sehen, und ich hörte, wie ihm die Stiefel ausgezogen wurden. Glenda stöhnte auf, als sie endlich von den Füßen rutschten. Ich hörte ein Kichern, das sollte wohl lüstern sein, dann eine Gürtelschnalle. Die Farbe lief herunter, ich sprühte zu viel in die Luft, ins

Gras, auf meine eigene linke Hand. Ich konnte Haut auf Haut klatschen hören und dann dieses Stöhnen. Lieber hätte ich mich verprügeln lassen. Er machte sich lärmend und herrisch über sie her, und sie raspelte ihm keuchend beschissenes Süßholz ins Ohr.

Ich drehte mich wieder zum Pick-up und drückte auf den Sprühknopf.

Die Schreie fuhren mir laut ins Herz, aber ich wusste es besser, ich wusste es besser, ich ließ meinen Kopf sinken, wünschte mir, ich wäre taub, und sprühte weiter blaue Farbe auf das Auto.

Die Schreie, die ich damals und in all den anderen ähnlichen Momenten wie in Flaschen verkorkte, warteten und warteten nur darauf, wieder herausgelassen zu werden, und der Zeitpunkt sollte kommen.

Ich wünschte, ich könnte sagen, dass nichts von alledem passiert ist.

NEBEN DEN VERSAMMELTEN TOTEN unserer Gemeinde zu wohnen machte Glenda und mir keine Angst, wir hatten ihnen ja zu Lebzeiten nichts getan. So war jedenfalls unsere Auffassung. Soweit ich zurückdenken konnte, hatte Glenda sie vertreten. Als ich klein war, sagte sie immer, wenn sie mich zu Bett brachte: »Die sind alle begraben, Schätzchen, und sie hassen dich nicht.« Von jedem Fenster aus hatten wir einen Blick auf die Grabsteine, auch von dem Fenster an meinem Bett. Ich glaube, all die Morgen- und Abenddämmerungen, die ich damit verbrachte, aus diesem Fenster zu starren, haben mich noch mehr zu einem einsamen Nichtsnutz werden lassen. Auf dem Friedhof wuchsen Bäume, große mächtige Eichen und Säulenkiefern, außerdem hüpfen Eichhörnchen frei auf dem Gelände herum, aber es waren diese Reihen von Grabsteinen, die einen starken, lang anhaltenden Eindruck hinterließen. Und wenn man genau hinschaute, dann sah man die Toten, die alten Toten, die frischen und die dazwischen.

Die Toten von West Table waren seit über hundert Jahren auf diesem Friedhof begraben worden, seit den Zeiten, als Namen wie Zebediah, Aquilla, Verity und Permelia in den Ozarks weit verbreitet waren; Glenda war irgendwie an den Friedhofsjob gekommen, der uns ein Haus zwischen all den Toten und ihren strengen alten Namen einbrachte. Eigentlich sollte das ihr Job sein, aber kaum war ich groß ge-

nug, machten wir die Arbeit gemeinsam, sie und ich. Ganz früher war Red manchmal aufgetaucht und hatte geholfen, aber nicht mehr, seit ich alt genug war, um zu mähen. Zu dem Job gehörte ein Rasentraktor, den Glenda nicht mal anwerfen konnte. »Blödes altes Ding!« sagte sie dann. Also setzte ich mich für gewöhnlich drauf, startete ihn, und immer wieder war sie überrascht davon, machte »Hah!« und sah mir beim Fahren zu. Mit dem Traktor mähte ich das Gras rings um den Friedhof und zwischen den Reihen, doch die Abstände zwischen den Steinen waren zu schmal, da musste ich einen normalen Rasenmäher nehmen.

Unser Haus sah so aus, als hätte es ein wild herumfuchtelndes Kind mit Riesenwachsmalkreiden angemalt, mit Spaß an knalligen Farben, aber wenig Geduld. Dieses Kind war ich, und ich hatte alle Farben genommen, die wir im Schuppen hatten. Meist waren es mehrere Streifen Weiß, dazu ein wenig Gelb, Blau und Rot. Glenda bemalte vielleicht noch eine untere Ecke oder ein Fensterbrett, bevor ihr Tee wirkte; dann holte sie sich einen Küchenstuhl, setzte sich in den Schatten und sprach über Kleider, die sie mal besessen hatte und gern wieder gehabt hätte, Pullover, Stolen und seidene Sachen, oder über Orte, zu denen sie früher zum Essen eingeladen worden war und zu denen sie mich hoffentlich eines Tages einmal mitnehmen würde, irgendwelche schicken Lokale mit Stofftischdecken in Kentucky und Miami und Cleveland.

Red war entweder da oder nicht, und er sagte ziemlich deutlich, dass uns das verdammt noch mal nichts anging. Er war andauernd mit seinen Gauner-kumpels unterwegs und drehte kleine Dinger und ab und zu auch nicht so kleine.

War er zu Hause, dann nie länger als drei oder vier Tage, und war er weg, dann manchmal für zwei oder drei Wochen. Er blieb immer so lange fort, bis ich mir schon Hoffnungen machte und mir das Herz leichter wurde, doch dann hörte ich stets irgendeinen Schrotthaufen die Einfahrt hinaufrollen, den er gerade fuhr, und war wieder ganz unten.

DAS ERSTE HAUS, in das ich für Red einbrach, war ein großer, hoher Ziegelbau, und der einzige Weg, die Wand hinaufzukommen, war, das Fallrohr hochzuklettern. Red ließ eine Pranke auf meine Schulter fallen und zeigte mit der anderen an der Mauer entlang zu dem Fenster, zu dem er mich hinaufschickte. Die Jalousie war halb heruntergezogen, und das Fenster blinzelte gelb. Es lag an einer Ecke im zweiten Stock des gedrunghenen, mürrischen alten Hauses, dessen Ziegel jene ausgewaschene Farbe hatten, die so viele vergehende Jahre mit sich bringen. Das Haus war drei Stockwerke hoch, stand allein neben dem Schlachthof und lud fast dazu ein, ausgeraubt zu werden.

»Ich bin ein bisschen zu kräftig, um das Fallrohr da raufzuklettern.«

»Das wird schon halten.«

»Sind schon ganz andere Sachen unter mir zusammengebrochen.«

»Wird halten«, sagte Red. »Und wenn nicht, dann werden Basil und ich aufpassen und dich auffangen, oder, Bas?«

»Genau. Wir rufen dann einfach ›Ich krieg ihn! Ich krieg ihn!‹, damit wir uns nicht über'n Haufen rennen und dich verpassen.«

Reds Pranke bohrte mir die Fingernägel in die Haut.

»Das Fallrohr hält schon ein ganzes Jahrhundert, Fettsack, und du bist nicht so besonders, als dass es wegen dir

zusammenbrechen müsste. Also, hör auf mit dem Gejammer.«

Ich sah zu dem blinzelnden Fenster hinauf und schätzte die Distanz ab.

»Das könnten, ähm, zwölf Meter sein. Ich glaube, das ist zu hoch, um herunterzufallen und einfach davonzuspazieren.«

Die Pranke löste sich von meiner Schulter, wurde zur Faust und landete auf meinem Kopf.

»Himmel, was bist du für eine Memme«, sagte Red. »Diese Hexe hat dich zu was ziemlich Nutzlosem erzogen.«

In der Nacht war Vollmond. Die beiden teilten sich eine Flasche Gin, glaube ich. Sie drückten sie sich eine Weile gegenseitig in die Hand, tranken gluckernd und schmatzten mit den Lippen. Ihre Gesichter waren vom Mondlicht ganz bleich. Der Schlachthof war leer, der knöcheltiefe Dung stank zum Himmel. Wir standen um eines der schwingenden Gittertore herum, die zu den Pferchen führten. Moskitos bohrten sich in unsere weiche Haut, und das Geräusch klatschender Hände flog über die Futterkrippe in der einen Richtung und zum Dorfplatz in der anderen davon.

Red blies mir seinen Gin-Atem ins Gesicht, seine Umrisse waren im Dunkeln nicht gut zu erkennen, aber ich konnte sehen, dass er mich anstarrte. »Und wenn was schief läuft und sie deinen Hintern krallen, was dann?«

»Ich bin nur ein Kind«, sagte ich mit Kinderstimme. »Ich bin nur ein Kind und mache Dummheiten, Officer. Es tut mir ja so leid.«

»Und wenn du nicht gekrallt wirst?«

»Dann fülle ich diesen Kissenbezug mit all den Medikamenten und dem Zeug, das ich finde.«

»Kann auch flüssig sein, Shug«, sagte Basil. »Manche der besten Drogen sind flüssig.«

»Weiß ich schon.«

Basil Powney war Reds bester Kumpel. Beiden war gemein, dass sie leicht einen an der Waffel hatten. Sie hatten als Kinder miteinander gespielt, waren fast gleichzeitig in den Knast gekommen, nur einen Monat auseinander, weil ihre Fälle getrennt behandelt worden waren. Basil war ein großer schlanker Kerl, den man schnell mochte. Er war von Natur aus groß, und die Drogen hielten ihn schlank, nehme ich an. Sein Kopf passte nicht ganz zum Rest, war vielleicht eine Nummer zu klein für den schlaksigen Körper. Haare und Augen waren dunkel. Meistens trug er einen Bart, und seine Zähne waren immer strahlend weiß, so stolz war er auf sie. Wo die meisten in der Gesäßtasche einen Kamm stecken hatten, hatte er eine Zahnbürste. Jedes Mal, wenn man sich umdrehte, schrubbte er sich die Zähne, sogar dann, wenn er zu besoffen war, um noch zu stehen, oder gerade auf Drogen war und irgendwohin wollte. Er beschimpfte mich eigentlich nie und wurde auch nicht grob.

»Und Waffen«, sagte Red. »Wenn der alte Doc noch irgendwelche Waffen hat, dann sind die auch willkommen.«

»Ich werd ja sehen«, erwiderte ich. »Wenn ich es bis rauf schaffe.«

»Du musst.«

»Vielleicht schaffe ich es ja.«

»Vielleicht verpasse ich dir einen Arschtritt, kapiert?«

»Schon klar.«

Lichter huschten durch die Nacht, Autos kamen um die Ecken und ließen ihre Scheinwerferstrahlen von der Leine,

damit sie im Dunkeln grasen konnten. Zweimal sah ich knutschende Pärchen auf dem Platz. Ein Köter war nicht weit weg zu hören, wohl einsam angekettet oder ausgesperrt, er bellte heiser, wie verletzt, bellte und bellte, als wüsste er, wie ich mich fühlte.

»Dann mal los, Red«, sagte Basil.

»Ja.« Red packte und schüttelte mich. Er reichte mir einen Meißel. »Steck das in den Bezug und binde ihn dir an den Gürtel.«

Bevor ich damit fertig war und der Knoten richtig saß, drängelte er schon: »Na, komm schon, Fettsack, auf geht's – tu mal so, als seist du ein Affe, und flitz das Fallrohr rauf.«

Das Rohr war rostig, die Farbe passte zu den sauren alten Ziegeln. Die Schicht auf dem Rohr war nicht glatt, sondern übersät mit Flecken trockener Schmiere, mit winzigen scharfen Kanten und Stellen, an denen man sich kratzte.

»Was ist? Was hält dich denn jetzt schon wieder auf?«

An der Hauskante hatten die Maurer eine Art Muster mit den Ziegeln gemacht, sodass alle paar Zentimeter ein Ziegel herausschaute, auf den ich meinen Fuß stellen konnte, um mich hochzudrücken. So erklomm ich das Fallrohr. Ziemlich schnell hatte ich eine Höhe erreicht, von der ich nicht mehr herunterfallen wollte, höchstens ins Wasser oder auf etwas Weiches, also machte ich weiter. Das Rohr gab beim Aufstieg Geräusche von sich, leise, knarzende Geräusche, wie sie alte Leute machen, wenn ihre Atemzüge zu flach werden und sie um Luft ringen, so ähnlich, und ab und zu klang es wie ein Brummen oder Schimpfen.

»Los, Fettsack, los!«

Ich war fast bei dem Fenster, so nah, dass ich hätte da-

gegenspucken können, da gab das Rohr nach. Es brummte und löste sich von der Wand, wurde dann aber von den Ziegeln gebremst. Ich rutschte aus und strampelte, und ich sagte Sachen, an die ich mich nicht erinnere.

»Du fällst nicht. Du fällst nicht.«

Ich klammerte mich an der Stelle, wo das Rohr nachgegeben hatte, fest, als ginge es um mein Leben. Ich konnte von dort über den Platz bis zu den Lichtern auf dem Hügel und in der anderen Richtung bis zu den Lichtern des Broadways hinüberschauen, bis zur Beleuchtung vom Dog'n Suds. Der Wind da oben fühlte sich an, als würde er sich freuen, mich zu sehen.

»Du bist doch keine Statue – weiter!«

Zu den Hoffnungen, die ich in mir trug, zählte ein fast vergessener Gedanke; ich wollte in einer Blechdose begraben werden. Der Arzt sollte mich in Stücke schreddern, so klein wie Samenkörner, und mich in eine alte Blechdose füllen, an der noch der scharfkantige Deckel hing, und die Dose sollte hoch an einen Baum genagelt werden, damit die Vögel mich aus der Dose fraßen und dann losflatterten und um die ganze Erde flogen und all denen auf den Kopf schissen, die noch da unten lebten. Das war die Beerdigung, die ich mir manchmal für mich vorstellte, und wie ich da an dem Rohr hing, fiel es mir wieder ein. Ich wollte, dass die Dose dort in der Höhe hing, wo ich mich jetzt festklammerte.

»Ich werd schlapp.«

»Du wirst was?«

»Müde.«

»Aber doch nicht in deinem Alter, niemals. In deinem Alter solltest du nicht müde sein.«

»Meine Arme zittern.«

»Rein da mit dir, an die Arbeit!«

»He, Shuggie«, rief Basil, »du erinnerst dich doch noch an *Die kleine Lokomotive*, oder? Lesen die das immer noch in der Schule? Die kleine Lokomotive und der steile Berg oder so? Tutut! Tutut!«

Meine Zehen fanden wohl wieder einen Vorsprung. Meine Arme zitterten und zogen, zitterten und zogen. Ich kam ans Fensterbrett und streckte den Fuß danach aus. Das Fensterbrett war so breit, dass man darauf stehen konnte, und das tat ich auch. Mein Hintern klebte am Glas, und ich stand da, knotete den Bezug auf und nahm den Meißel heraus.

Unten am Boden alberten Red und Basil herum, schlugen Fäuste in die Luft und all so was, und einmal trat Red unter eine Straßenlaterne, und ich sah, wie er mit seinen Stiefeln, die weiße Flügel von der Spitze bis ans Schienbein hatten, in die Luft trat. Die Stiefelflügel sollten Adlerschwinge sein. Seine Tritte flogen schnell wie Augenzwinkern.

Dann standen Basil und er still da und flüsterten sich eine Liste von all dem vor, was ich vielleicht für sie klauen würde.

»Barbies.«

»Footballs.«

»Dextro.«

»Nembutal.«

»'ne schöne .38er.«

»Brompton-Cocktail.«

»Tuinal.«

Das Holz des Fensters hatte schon viel mitgemacht, Son-

ne und Eis, Schnee und Regen, Jahr um Jahr. Der Rahmen wackelte nicht, auch nicht an den Scharnieren, also setzte ich den Meißel an einem Scharnier an, schlug mit der Hand auf den Kopf des Griffs, dann noch mal bei dem anderen Scharnier, und brach sie aus dem Rahmen. Eine Glasscheibe löste sich, ohne zu zerbrechen, und ich fing sie auf und legte sie beiseite.

»He, ich hab's geschafft! Schaut nur, ich hab's geschafft!«

»Halt's Maul! Wenn du wieder draußen bist, dann hast du es geschafft, kapiert? Dann kannst du loskrähen.«

Drinne stieß ich nach dem ersten Schritt gegen einen Schreibtisch, tastete darauf herum, erfuhr mit der flachen Hand eine Lampe. Ich suchte mit den Händen am Lampenhals nach einem Knopf, fand aber keinen, also suchte ich am Fuß, fand den Knopf und drückte drauf. Das Licht reichte völlig aus.

Mit dem Meißel machte ich alles auf, Schubladen, Aktenschränke, Schreibtische. Was immer ich für Pillen oder für eine Flasche Medizin hielt oder für eine Schachtel, in der beides hätte sein können, stopfte ich in den Kissenbezug. Ich füllte ihn, bis er richtig schwer war. Als ich ans Fenster ging und die verbogene Regenrinne hinuntersah, sagte eine Stimme in meinem Kopf immer und immer wieder: nein, nein, nein, nein.